

# Aktueller Beitrag

Katharina Schnaack, Pierre-Carl Link

## Vulnerabilität – ein ambivalenter Begriff im pädagogischen Diskurs und eine Frage der pädagogischen Verantwortung

Vulnerability – an ambivalent term in the pedagogical discourse and a question of pedagogical responsibility

Der vorliegende Artikel untersucht den Begriff der Vulnerabilität im pädagogischen Diskurs und beleuchtet dessen Bedeutung im Kontext der COVID-19-Pandemie. Dabei wird besonders die Frage diskutiert, wie Vulnerabilität nicht nur als individuelle Verletzbarkeit, sondern als gesellschaftlich bedingtes Phänomen zu verstehen ist. Durch eine Analyse der pandemiebedingten sozialen und psychischen Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche, insbesondere auf sozial vulnerable Gruppen, wird verdeutlicht, dass bestehende Ungleichheiten durch die Krise verstärkt wurden. Der Artikel setzt sich kritisch mit der dichotomen Betrachtung von Vulnerabilität und Resilienz auseinander und betont die Notwendigkeit einer ethischen Reflexion im pädagogischen Handeln. Es wird argumentiert, dass die pädagogische Praxis sowohl individuelle Unterstützung leisten als auch strukturelle Bedingungen hinterfragen muss, um vulnerablen Subjekten Teilhabe und Selbstermächtigung zu ermöglichen.

**Schlüsselwörter:** Vulnerabilität, pädagogische Verantwortung, COVID-19-Pandemie, Soziale Ungleichheit, Ethik in der Bildung

This article explores the concept of vulnerability in the educational discourse and examines its significance in the context of the COVID-19 pandemic. The discussion focuses on understanding vulnerability not only as individual susceptibility but also as a socially constructed phenomenon. By analyzing the social and psychological impacts of the pandemic on children and adolescents, particularly those in socially vulnerable groups, the article highlights how pre-existing inequalities were exacerbated by the crisis. The article critically engages with the dichotomy between vulnerability and resilience and emphasizes the need for ethical reflection in educational practice. It argues that education must provide both individual support and question structural conditions to empower vulnerable individuals and promote their participation-

**Keywords:** vulnerability, pedagogical responsibility, COVID-19 pandemic, social inequality, Ethics in education

## 1. Anstelle einer Einleitung

Das *Interdisziplinäre Zentrum für Gesundheitskompetenzforschung* an der Universität Bielefeld veröffentlichte 2020 eine Stellungnahme des *Zentrums für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (ZPI)* über die erheblichen sozialen Auswirkungen, welche die Pandemie und ihre Maßnahmen auf Kinder und Jugendliche haben könnten (ZPI 2020). Dabei weisen die Wissenschaftler:innen darauf hin, dass gerade Kinder und Jugendliche unter den Folgen der COVID-19-Pandemie leiden. Gemeinhin gelten Kinder und Jugendliche als gesundheitlich und sozial besonders vulnerable Gruppe. Im Kontext der Coronapandemie werden sie jedoch von einer Risikogruppe zu einem Risikofaktor für die gesundheitlich vulnerable Gruppe der älteren Bevölkerung. Nachdem sich zunächst auf die gesundheitlichen Aspekte der Pandemiebekämpfung konzentriert wurde, sei nun wichtig, so fordern die Wissenschaftler:innen, die Folgewirkungen der Pandemie und die sozialen Kosten insbesondere für die sozial vulnerablen Kinder in den Blick zu nehmen (ZPI 2020, S. 1).

Diese Studie führt nicht weiter aus, was allgemein unter „vulnerabel“ und „sozial vulnerabel“ verstanden wird. Sie benennt jedoch konkret belastende Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen, die sie als sozial vulnerabel ausweisen, bzw. in denen sich durch die Pandemie und ihre Folgewirkungen eine erhöhte Risikosituation einstellt. Prekäre Lebenslagen, insbesondere von Armut betroffene Kinder und Jugendliche und/oder Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung, werden ursächlich genannt – neben den realen oder zu befürchtenden Folgen der Pandemie wie Wegfall von kompensatorischen Versorgungsstrukturen, Einschränkung der Entlastung von Eltern, Isolation, aufgeschobene Hilfsmaßnahmen, Schulstress ohne Schule, um nur einige genannte Beispiele des Textes aufzuzählen.

Aktuelle Studien zu den Konsequenzen der mit der COVID-19-Pandemie einhergehenden Maßnahmen wie Schulschließungen, Home-Schooling, Social-Distancing usw. zeichnen nach, dass besonders vulnerable Kinder und Jugendlichen diese Folgen besonders wohl auch nachhaltig getroffen haben (Becker 2023). Ulrike Becker spricht von einer „Pädagogik in Zeiten gesellschaftlicher Krisen“ (Becker 2023, S. 14). Becker betont die „Wirkung der Corona-Pandemie auf das gesellschaftliche Leben“ und bewertet diese als derart „überwältigend und so einschneidend“, „dass Ängstlichkeit und depressive Symptome bei Kindern deutlicher zutage treten“ (ebd.). Dass die Corona-Pandemie vor allem vulnerable Personengruppen getroffen hat, zeigt beispielsweise eine Studie von Langmeyer und Kolleg:innen (2020a; 2020b): Nur 47 % von Familien in Deutschland mit sozialen oder materiellen Konflikten gaben an, die Pandemie gut bewältigen zu können. Dies ist deshalb besorgniserregend, da bei Familien in stabilen sozialen und materiellen Lebensbedingungen 82 % angeben, die Pandemie und ihre Folgen gut bewältigen zu können.

Im Rahmen der COPSY-Studie wurden Entwicklungen des Wohlbefindens von Kindern während der Pandemie untersucht (Ravens-Sieberer et al. 2022a; Kaman et al. 2023). Die Ergebnisse zeigten, dass über unterschiedliche Befragungszeiträume im Zeitraum von Dezember 2020 bis Oktober 2022 etwa 25 % bis 30 % der Kinder und Jugendlichen psychische Auffälligkeiten zeigten und die Werte nach der Pandemie nach wie vor höher als vorher sind (Kaman et al. 2023).<sup>1</sup> Becker weist daraufhin, dass „Die Zeiträume, in denen die Kinder eine besonders hohe Belastung empfunden haben, korrespondieren in der COPSY-Studie signifikant hoch mit den Zeiten, in denen kein Präsenzunterricht stattfand“ (Becker 2023, S. 16). Insofern kann in post-pandemischen Zeiten von einer erhöhten Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen hinsichtlich psychischer Auffälligkeiten und ihres Wohlbefindens ausgegangen werden. Dies ist aber nur eine spezifische empirisch fundierte Perspektive auf Vulnerabilität im pädagogischen Kontext.

Für eine kritische Betrachtung der Begriffe „Vulnerabilität“ und „vulnerabel“ sowie der gemeinhin als Gegen-, vielleicht jedoch eher als Schwesterbegriffe zu verstehenden Termini „Resilienz“ und „resilient“ im sozialwissenschaftlichen respektive pädagogischen Diskurs bietet die Stellungnahme des eingangs erwähnten ZPI (2020) und der weiteren Studien einige hilfreiche Aspekte. Diese Studien zeigen, dass die Begriffe Vulnerabilität und vulnerabel durch die Pandemie eine eigene, tagesaktuelle Dynamik erfahren haben. Wie in vielen Bereichen schafft die besondere Situation der Pandemie nichts Neues, kontrastiert oder katalysiert jedoch Strukturen und Zusammenhänge, die vorher schon da waren und nun umso deutlicher hervortreten. So kann die Pandemie auch als ‚Brennglas‘ der Vulnerabilität gesehen werden. Natürlich handelt es sich bei der Stellungnahme des ZPI nicht um eine wissenschaftstheoretische Erläuterung, dennoch: Die grundlegende Bedeutung von vulnerabel wird vorausgesetzt und nicht weiter beschrieben. Der Begriff ist dort voraussetzungsvoll, aber unkonkret. Einerseits wird angenommen, dass es etwas Verbindendes zwischen den einzelnen Gruppen gibt, nämlich die Vulnerabilität der Menschen allgemein, andererseits wird zwischen einer gesundheitlichen und einer sozialen Vulnerabilität unterschieden. Einzelne Risikosituationen werden beschrieben, der Begriff bleibt dennoch eklektisch und inkongruent.

In diesem Artikel soll es darum gehen, sich kritisch mit dem Vermögen der Begriffe Vulnerabilität und vulnerabel auseinanderzusetzen. Daneben wird das (ethische) Potenzial der Begriffe im pädagogischen Diskurs kritisch ausgelotet.

---

<sup>1</sup> Diese Zusammenfassung der Befunde in Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie folgt der Recherche und ausführlicheren Darstellung bei Becker (2023, S. 16).

## 2. Vulnerabilität als exkludierender Begriff

Die Wörter Vulnerabilität und vulnerabel werden fast ausschließlich im Fachjargon gebraucht und als Verwundbarkeit, Verletzbarkeit oder Verletzlichkeit übersetzt (Burghardt et al. 2019, S. 5). Eine einheitliche wissenschaftliche Definition des Begriffs gibt es nicht, was zu einer gewissen Unschärfe führt. Insbesondere im medizinischen Kontext weist der Begriff auf erhebliche Risiken für das Wohlbefinden und die Gesundheit hin, die aufgrund der individuellen Verwundbarkeit entstehen können. Diese breite Anwendung hat den Bedeutungsgehalt des Begriffs zunehmend entspezifiziert und verwässert (Burghardt et al. 2017, S. 11). Für die Erziehungs- und Bildungswissenschaften sind die Arbeiten von Burghardt u. a. (2017; 2019), Stöhr u. a. (2019), Keul und Müller (2020) sowie Dederich und Zirfas (2022) wegweisend für die Grundlegung eines pädagogischen Vulnerabilitätsdiskurses. Sehr allgemein kann Vulnerabilität gesehen werden als Grad der Risiko- und Schadensanfälligkeit oder auch der Risiko- und Schadensausgesetztheit. Verbindend ist der Aspekt, dass Gefahr nicht direkt in Risiko übertragen wird, sondern eher als Maß der Verwundbarkeit in Bezug auf eine gegebene Gefahr beschrieben werden kann. Neben dieser möglichen oder tatsächlichen Risikoanfälligkeit integriert das Konzept der Vulnerabilität aber auch, welche Bewältigungs- oder Anpassungsstrategien zur Verfügung stehen. Vulnerabilität ist zu einem Fachbegriff geworden, der sich grundlegend und systematisch in den einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen auf menschliche Verletzbarkeit, Bedrohung und Endlichkeit bezieht. Und daran anschließend werden Strategien und Maßnahmen erforscht und entwickelt, welche die Verwundbarkeit von Menschen (und Systemen) verringern oder möglichst zu überwinden versuchen. Gerade der Bereich der Medizin hält hierbei unzählige und oft gegensätzliche Beispiele bereit (Weiß 2020, S. 322).

Auch wenn der Begriff Vulnerabilität mittlerweile in vielen unterschiedlichen Disziplinen Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs gefunden hat, ist der Ursprung eben dort, in der Medizin, zu verorten. Hier wird der Begriff zum einen substantiell aufgefasst, was auf eine direkte physische Verwundung verweist, zum anderen dient er aber auch als Erklärungsmodell, mittels dessen individuelle Dispositionen gefunden werden können (Burghardt et al. 2017, S. 20). Für die Erziehungs- und Bildungswissenschaften scheint aus dieser historischen Kontextualisierung und Verbindung mit der Medizin eine besondere Umsicht mit dem Begriff Vulnerabilität geboten zu sein, um nicht unbemerkt einem naturwissenschaftlichen Paradigma und Verständnis zu folgen. Insbesondere für die Sonderpädagogik, die mit Begriffen wie Beeinträchtigungen, Verhaltensauffälligkeiten und Behinderungen diskursiv operiert, bietet sich hier ein Risiko, wieder auf tendenziell medizinisch konnotierte Begriffe zurückzugreifen und damit ein Modell zu re-etablieren, das eigentlich längst als überholt und von einem bio-psycho-sozialen interaktionistischen Modell abgelöst worden ist (Link 2022a). Neben der Medizin wird oft auch in der Psychologie ein solches Konzept der Vulnerabilität ver-

treten. Gemeinsam ist beiden Disziplinen eine Auffassung, welche Vulnerabilität primär als individuelle Disposition begreift (Burghardt et al. 2017, S. 11).

Gerade dann, wenn Vulnerabilität beziehungsweise vulnerabel nicht weiter konkretisiert wird, knüpft diese Leerstelle an der Vorstellung einer im Inneren des Subjekts verorteten individuellen Eigenschaft oder Disposition von Vulnerabilität an. Infolgedessen entsteht eine Zuordnung in vulnerable und nicht-vulnerable Subjekte beziehungsweise in anderen Bereichen von vulnerablen/nicht-vulnerablen Gruppen oder Systemen. Hans Weiß spricht deshalb in diesem Zusammenhang von einem exkludierenden Begriff der Vulnerabilität, der eine dichotome Zuordnung zwischen vulnerablen und nicht-vulnerablen Subjekten kategorisiert (Weiß 2020, S. 319).

Auch die Entgegensetzung von Vulnerabilität und Resilienz entspricht diesem dichotomen von der Medizin und Psychologie geprägten Verständnis. Vulnerabel gilt in einer solchen dichotomen Lesart wertend als schwach, unsicher, gefährdet oder angreifbar. Dagegen wird resilient als abgesichert, belastbar, stark oder geschützt verstanden (ebd., S. 326). Vulnerabilität wird dabei zu einem exkludierenden Begriff, der eine bestimmte vulnerable (Minderheiten-) Gruppe und eine nicht-vulnerable Mehrheit differenziert, kategorisiert und etikettiert (ebd., S. 321). Nicht-Vulnerabilität wird dabei zum Maßstab, zur Norm, weil Vulnerabilität als das zu Überwindende bezeichnet wird. Dabei werden Faktizität mit Normativität und Deskription mit Präskription verbunden (ebd., S. 329; Burghardt et al. 2017, S. 8).

Der Drang, die Vulnerabilität der Menschen zu verringern oder gar zu überwinden, findet unter dem Schirm der Normierung statt, die sich *bemüht die Pathologien, den Bedarf an Hilfen, sowie die kompensatorischen Mittel* zu erforschen, um das ‚Anormale‘ zu reparieren (Kristeva & Gardou 2012, S. 40). Vulnerable Subjekte werden so exkludiert, als anormal etikettiert, als unfähig entwertet und als nicht wünschenswert kategorisiert (ebd.).

Diese dichotome Zuordnung weist Parallelen zu einem neoliberalen Menschenbild auf, das den Menschen als prinzipiell leistungsfähiges Subjekt zeichnet, das selbstständig und aus eigener Kraft sein Leben zu gestalten weiß und dafür selbst die Verantwortung trägt, ebenso wie die Verantwortung für den Misserfolg, *das Unternehmerische Selbst* (Bröckling 2007).

### 3. Konstellationen von Vulnerabilitäten

Vulnerabilität und vulnerabel sind als Begriffe bisher im sozialwissenschaftlichen Diskurs keine gängigen Fachbegriffe. Auch wenn unter den aktuellen Bedingungen der Pandemie Vulnerabilität respektive vulnerabel immer mehr ins Gespräch kommen, so fehlt bislang ein systematischer Versuch, den Begriff als sozialwissenschaftliche oder pädagogische Kategorie zu identifizieren (Burghardt et al. 2017, S. 7). Eine Ausnahme stellen die Publikationen von Burghardt et al. (2017),

die *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung* von Stöhr et al. (2019), *Verwundbar* von Keul und Müller (2020), sowie das *Glossar der Vulnerabilität* von Dederich und Zirfas (2022) dar, die sich um eine systematische Erschließung des Vulnerabilitätsbegriffs in Erziehungs- und Bildungswissenschaften bemühen.

Aber auch in sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Kontexten ist man nicht davor gefeit, ein dichotomes Verständnis von Vulnerabilität ausfindig zu machen. Ein Scheitern des vulnerablen Subjekts wird dabei aber ohne gesellschaftliche Kontextualisierung letztlich in dessen Verantwortung zurückgegeben. In vielen sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen zur Vulnerabilität wird die soziale Konstruktion von Vulnerabilität hingegen betont. Vulnerabilität konstituiert sich demgemäß gerade erst in ihrer Einbindung in bestimmte soziale Kontexte, denn erst bestimmte Konstellationen machen Subjekte zu vulnerablen Subjekten (Andresen, Koch & König 2015, S. 11). Vulnerabilität kann in einem solchen Verständnis auch zu einer Chiffre für zu kritisierende gesellschaftliche Verhältnisse werden (Burghardt et al. 2017, S. 11).

Genügt aber die gesellschaftliche Kontextualisierung von Vulnerabilität, um die implizierte Dichotomie zu überwinden? Ist es ausreichend, das Potenzial des Begriffs Vulnerabilität auszuschöpfen?

Weiß stellt dem eng gefassten Begriff einen allgemeinen Begriff von Vulnerabilität gegenüber: Vulnerabilität benennt er nach Schnell als universal (Weiß 2020, S. 321). Kristeva und Gardou (2012, S. 41) bezeichnen die Verletzlichkeit als das einzige Band, das die Menschen von Geburt an verbindet. Damit ist nicht (nur) die potenzielle Möglichkeit von Vulnerabilität gemeint, sondern die menschliche Existenz als solche, so Schneider, „ist in ihren verschiedenen Formen immer grundlegend verletzlich, einfach weil sie auch zu ihrem sozialen Überleben auf andere Menschen, auf Anerkennung durch andere, auf Liebe durch andere angewiesen ist“ (Schneider 2021).

In der Philosophie gibt es keinen Diskurs, der explizit den Begriff Vulnerabilität beziehungsweise vulnerabel diskutiert, jedoch ist der Topos der Verletzbarkeit und des Leids tief in den Arbeiten des 20. Jahrhunderts verwurzelt (Burghardt et al. 2017, S. 34). Die Auseinandersetzungen zur Verletzbarkeit haben zu einem Neudenken von Ethik geführt (Schneider 2021) und können als Versuch gelesen werden, Antworten auf Vulnerabilität zu geben (Burghardt et al. 2017, S. 27).

Das menschliche Leben und seine Entwicklung vollziehen sich in Beziehungen zu anderen. Der Mensch ist konstitutiv auf den/die Andere\*n angewiesen. Dieser schützt ihn/sie einerseits vor Verletzungen, macht ihn/sie aber auch verletzlich, und je enger diese Beziehungen sind, desto größer ist auch die potenzielle Verwundbarkeit (Weiß 2020, S. 322 ff.).

Die ethische Auseinandersetzung mit Verletzbarkeit schlägt sich in unterschiedlichen Werken des 20. Jahrhundert sowie der zeitgenössischen Philosophie nieder. Als zentralen Topos hat Emmanuel Lévinas in seiner Ethik der

Verantwortung und den Arbeiten über die *Andersheit des Anderen* Verletzbarkeit zumindest indirekt verhandelt (Burghardt et al. 2019, S. 9). Es geht dabei nicht mehr um das selbstbestimmte und idealisierte Subjekt der Aufklärung (ebd., S. 3), sondern um die Auseinandersetzung mit der Beziehung zu dem/der Anderen und die Frage nach der Verantwortung für diese\*n (Burghardt et al. 2017, S. 27). Aus der Verletzbarkeit des Gegenübers erwachsen Ansprüche auf Berücksichtigung, Schonung und Hilfe. Judith Butler schreibt dazu:

„Für Lévinas gibt es keine andere Möglichkeit, die ethische Realität zu begreifen; ethische Verpflichtung beruht nicht nur auf unserer Verwundbarkeit für Ansprüche von anderen, sondern begründet uns als Geschöpfe, die elementar durch diese ethische Beziehung definiert sind.“ (Butler 2012, S. 697)

Butler erweitert Lévinas' Auffassung, indem sie dafür plädiert, diese Verletzlichkeit wirklich mit einer *Politik des Körpers* zu verknüpfen:

„Der Begriff der Gefährdetheit ergibt nur einen Sinn, wenn wir in der Lage sind, leibliche Abhängigkeit und Bedürftigkeit, Hunger und das Bedürfnis nach einem Obdach, unsere Verletzlichkeit gegenüber Beschädigung und Zerstörung, Formen des sozialen Vertrauens, die uns leben und gedeihen lassen, sowie die mit unserem bloßen Fortbestehen verbundenen Leidenschaften als eindeutig politische Themen zu identifizieren.“ (ebd., S. 701)

Eine Ethik der Achtung und Anerkennung, von Kristeva und Gardou als *Ethik des Willkommens* benannt, postuliert, dass Vulnerabilität als gemeinsame Bedingung Matrix eines vereinten sozialen Universums ist. Auf den Punkt gebracht durch das frei nach Descartes formulierte Zitat: „Ich bin anerkannt, also existiere ich“ verweisen Kristeva und Gardou auf das Bedürfnis nach und die Notwendigkeit der Achtung und Anerkennung der Person und fordern die Zurückweisung von Festlegungen bzw. vereinfachter Dualismen (wie beispielsweise Fähigkeit/Unfähigkeit, Normalität/Anormalität etc.). Denn nirgends kommt die „abstoßende Gemeinheit der Menschen klarer zum Vorschein, als in der unfassbaren Verblendung die Verletzlichkeit gering zu schätzen und zu marginalisieren“ (Kristeva & Gardou 2012, S. 41). Aus der Beziehungslosigkeit von Angesicht zu Angesicht, ebenso wie aus einer Auslöschung oder aber einer Entmenschlichung des Blicks ergibt sich eine Negation des Subjekts. Der/die verwundete Andere wird so zu einem Ding zum Anschauen, einem Objekt (ebd., S. 42).

Dem kann begegnet werden, indem das menschliche Subjekt anders gedacht wird, sowohl diskursiv als auch als Handlungsfrage (ebd., S. 40 f.). Denn, so Kristeva und Gardou, anerkannt-sein und geachtet sein heißt, ich gehe mit jemandem eine Beziehung ein und erkenne seine Subjekthaftigkeit an. Als Subjekt werde ich angeblickt und angenommen, wie auch ich jemanden anblicke, ihn als jemanden annehme, der einen wahren Wert hat. „In der Anerkennung liegt die Wertschätzung, derer es zur Selbstkonstruktion notwendig

bedarf“ (ebd., S. 42). Für Kristeva und Gardou beinhaltet die Annahme von Vulnerabilität als gemeinsamer Bedingung, Vulnerabilität in ihren verschiedenen Ausdrucksformen zu beachten und den Rechten, die sich daraus ergeben, einen Raum zu geben (ebd., S. 41).

Von der *allgemeinen Vulnerabilität* in ihrer existenziellen Dimension sind die *speziellen Vulnerabilitäten* als konkrete Ausdrucksformen zu unterscheiden. Als konkrete Ausdrucksform ist der Begriff Vulnerabilitäten ganz bewusst im Plural zu verwenden. Je nach Kontextbedingungen können Menschen in Ausmaß und Intensität unterschiedliche Vulnerabilitäten aufweisen (Weiß 2020, S. 321). Anders als die kategoriale, dichotome Einteilung in *vulnerabel* und *nicht-vulnerabel*, kann bei den verschiedenen Vulnerabilitätsformen von mehr oder weniger vulnerabel im Sinne eines Kontinuums gesprochen werden. Dieser theoretische Zugang verweist darauf, dass Menschen, *je nach den Verhältnissen, denen sie ausgesetzt sind und denen gegenüber sie sich zu verhalten haben, vulnerabler oder weniger vulnerabler* sind (ebd., S. 328). In den Blick rückt hier aber nicht das Etikett vulnerabel als Abweichung von der Norm, sondern die für das jeweilige Subjekt unterschiedlichen Risikobedingungen und Kontextbedingungen, die konkret die Vulnerabilität ausmachen respektive die jeweilige *Konstellation von Vulnerabilität*.<sup>2</sup>

#### 4. Vulnerabilität und ethische Verantwortung in der Pädagogik

In der pädagogischen Praxis steht die Verantwortung im Mittelpunkt, das Gegenüber nicht zu verletzen – ein Anliegen, das in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften als grundsätzlicher Konsens betrachtet werden kann (Burghardt et al. 2019, S. 7). Diese ethische Verpflichtung ist nicht trivial, sondern wirft komplexe Fragen auf: Welche spezifischen Ursachen und Bedingungen führen zu besonderer Vulnerabilität? Welche Handlungen und Strukturen innerhalb pädagogischer Zusammenhänge könnten potenziell verletzend sein? Vulnerabilität ist ein vielschichtiger Begriff, der nicht allein auf individuelle Verletzlichkeit reduziert werden kann, sondern tief in den sozialen und gesellschaftlichen Kontext eingebettet ist.

Alle Menschen sind aus anthropologischer Perspektive vulnerabel – dies ist Teil der *conditio humana*. Doch die Resilienz, also die Fähigkeit, mit Widrigkeiten umzugehen, und die spezifischen Vulnerabilitätsrisiken, denen Individuen ausgesetzt sind, sind gesellschaftlich ungleich verteilt. Diese ungleiche Verteilung verweist auf die Bedeutung sozialer, ökonomischer und kultureller Faktoren, die in die Lebenslagen und Chancen von Individuen und Gruppen eingreifen (Burghardt 2020, S. 69). Sozial- und sonderpäda-

---

2 An dieser Stelle könnte eine grundlegend kritische Auseinandersetzung mit dem Resilienz-begriff folgen, die an sich aber einen eigenen Beitrag Wert wäre. In diesem Beitrag wird eher die ethische Komponente betrachtet, da dies auch der Themenschwerpunkt dieser Heftausgabe ist.

gogische Institutionen können daher als Reaktionen auf die gesellschaftlich bedingte soziale Desintegration betrachtet werden. Ihre Aufgabe ist es, Menschen dabei zu unterstützen, kritische Lebenslagen zu bewältigen und verlorene Handlungsoptionen wiederzugewinnen (Burghardt et al. 2017, S. 117).

Besonders in der Diskussion um soziale Vulnerabilität zeigt sich, dass Vulnerabilität das Ergebnis prekärer Lebenslagen sein kann. Der Begriff „soziale Vulnerabilität“ beschreibt dabei die gesellschaftlichen Bedingungen, die zur sozialen Exklusion führen können. Hier kann man an die Arbeiten von Robert Castel anknüpfen, der von „Zonen der Verwundbarkeit“ spricht, in denen bestimmte soziale Gruppen einem erhöhten Risiko sozialer Ausgrenzung ausgesetzt sind (Burghardt et al. 2017, S. 128). Vulnerabilität muss demnach stets im Kontext gesellschaftlicher Strukturen betrachtet werden – sie ist ein Effekt prekärer Lebenslagen und kann nur dann angemessen begriffen werden, wenn ihre sozialen und ökonomischen Dimensionen mitbedacht werden.

Ein besonders eindrückliches Beispiel für die ungleiche Verteilung von Vulnerabilität findet sich in der Diskussion um Behinderung. Eine rein sprachliche Dekonstruktion von Behinderung reicht nicht aus, um der Komplexität des Themas gerecht zu werden. Behinderung ist nicht nur eine individuelle Eigenschaft oder ein biologisches Merkmal, sondern entsteht durch die Wechselwirkung zwischen individuellen Einschränkungen und sozialen Barrieren. Menschen mit Behinderungen sind nicht notwendigerweise vulnerabler als andere Menschen aufgrund ihrer körperlichen oder geistigen Beeinträchtigung (Weiß 2020). Es sind vielmehr die prekären Lebensbedingungen, die ihre Vulnerabilität erhöhen, und die gesellschaftlichen Bedingungen, die verhindern, dass diese Menschen ihre Handlungsoptionen ausschöpfen können (Burghardt et al. 2017, S. 105).

Diese gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erzeugen Effekte der „nicht gelingenden Passung“, deren Ursachen in einem Bündel sozialer und ökonomischer Faktoren liegen (Burghardt et al. 2017, S. 105). Die Herausforderung besteht darin, diesen Zusammenhang zwischen individuellen Lebenslagen und sozialen Strukturen zu begreifen, ohne dabei in eine dichotome Betrachtungsweise zu verfallen, die Behinderung und Vulnerabilität als rein individuelle Eigenschaften betrachtet. Eine solche Sichtweise könnte leicht zur Normalisierung führen und verfehlen, die gesellschaftlichen Ursachen von Vulnerabilität in den Blick zu nehmen (Burghardt et al. 2017, S. 118).

Besonders im sonderpädagogischen Diskurs wird deutlich, dass die Art und Weise, wie Behinderung und Vulnerabilität diskursiv gefasst werden, direkte Auswirkungen auf die Praxis haben. Der Diskurs über Behinderung und Vulnerabilität formt die Wahrnehmung dieser Phänomene und gibt gleichzeitig Orientierung für das Handeln in der pädagogischen Praxis (Dederich 2013a, S. 25). Dabei handelt es sich nicht um ein rein sprachliches Phänomen, sondern um die Art und Weise, wie die Realität von Behinderung und Vulnerabilität verstanden wird. Hier besteht die Gefahr, dass durch die bloße Dekonstruktion von Begriffen wie Behinderung oder Vulnerabilität die zu-

grundlegende Realität dieser Phänomene nicht ausreichend adressiert wird. Vielmehr müssen die gesellschaftlichen Strukturen, die diese Vulnerabilität bedingen, mit in den Blick genommen werden.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Vulnerabilität eröffnet die Möglichkeit, eine tiefere ethische Verantwortung in der pädagogischen Praxis zu erkennen. Vulnerabilität ist dabei nicht nur ein individuelles, sondern auch ein gesellschaftliches Phänomen. Sie verweist auf die Abhängigkeit des Menschen von sozialen Strukturen und von anderen Menschen. Wie Paulo Freire in seiner *Pädagogik der Befreiung* verdeutlicht, ist es notwendig, die Perspektive des Subjekts zu stärken, indem man seine Stimme hörbar macht (Link 2021b). Dies bedeutet, den vulnerablen Subjekten nicht nur zuzuhören, sondern sie aktiv in Entscheidungsprozesse einzubeziehen und ihnen Teilhabe und Handlungsoptionen zu ermöglichen. Hierin liegt eine zentrale ethische Verantwortung der pädagogischen Praxis: Das Ziel ist es, Menschen zu befähigen, sich aus ihrer prekären Situation zu befreien und ihre Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen (Link 2021b).

Im Diskurs um Vulnerabilität stellt sich auch die Frage nach der Sichtbarkeit und Hörbarkeit vulnerabler Subjekte. Hier knüpft Spivaks (2007) Essay *Can the subaltern speak?* an, in dem sie auf die Problematik hinweist, dass Subalterne, als eine durch hegemoniale Diskurse konstruierte Gruppe, nicht gehört werden können. Diese Problematik zeigt sich auch im pädagogischen Kontext: Die strukturellen Barrieren, die die vulnerablen Subjekte daran hindern, ihre Stimme zu erheben, sind tief in die gesellschaftlichen Machtverhältnisse eingebettet. Diese Barrieren gilt es zu durchbrechen, um den vulnerablen Subjekten Gehör zu verschaffen und ihre Handlungsfähigkeit zu stärken.

Für den pädagogischen Diskurs birgt der Begriff der Vulnerabilität ein großes Potenzial. Er ermöglicht es, die Schnittstelle zwischen Subjekt und Gesellschaft zu thematisieren und die Verwobenheit von Verletzbarkeit und Wirkungsmacht, von Handlungsfähigkeit und Ausgesetztheit in den Blick zu nehmen. Verletzlichkeit und Bewältigung sind zutiefst gesellschaftlich konstituierte Phänomene, die sich im Zusammenspiel von individueller Erfahrung und sozialer Wirklichkeit entfalten. Um dieses Potenzial zu nutzen, muss der Begriff der Vulnerabilität jedoch kritisch verwendet werden. Er darf nicht unreflektiert normative Implikationen übernehmen, die vulnerable Subjekte in ihrer Situation verhaften lassen. Vielmehr muss die pädagogische Praxis die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen reflektieren, die diese Vulnerabilität erzeugen und aufrechterhalten.

## 5. Fazit

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Vulnerabilität in der Pädagogik zeigt, dass es sich hierbei um ein vielschichtiges und gesellschaftlich verwobenes Phänomen handelt. Vulnerabilität kann nicht ausschließlich als indi-

viduelle Verletzlichkeit verstanden werden, sondern muss stets in Relation zu den sozialen, ökonomischen und politischen Strukturen analysiert werden, die diese Verletzlichkeit bedingen und verstärken. Pädagogische Praxis hat daher die Verantwortung, nicht nur das Gegenüber nicht zu verletzen, sondern auch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu reflektieren, die Menschen in prekären Lebenslagen und verletzlichen Situationen halten.

In diesem Sinne erfordert die ethische Verantwortung der Pädagogik eine kritische Reflexion von Macht- und Herrschaftsstrukturen, die Vulnerabilitäten erzeugen. Die Herausforderung besteht darin, den vulnerablen Subjekten Gehör zu verschaffen und sie aktiv in den Prozess der Teilhabe und Selbstermächtigung einzubinden. Die Pädagogik muss dabei immer wieder neu die Balance finden zwischen individueller Unterstützung und der Veränderung struktureller Bedingungen.

Die Pandemie hat diese Herausforderungen noch deutlicher gemacht, indem sie bestehende Ungleichheiten und soziale Schwächen offengelegt hat. Vulnerabilität ist in vielen Fällen nicht neu entstanden, sondern als Effekt gesellschaftlicher Krisen in den Vordergrund getreten. Die pädagogische Praxis muss sich daher der Verantwortung bewusst sein, vulnerablen Subjekten nicht nur Unterstützung zu bieten, sondern sie auch zu befähigen, ihre Lebensumstände aktiv mitzugestalten.

Hieraus ergeben sich weiterführende Fragen, die im Rahmen des Artikels nicht beantwortet werden, sondern Bestandteil weiterer Diskurse sein müssen. Exemplarisch werden drei mögliche Aufgaben künftiger Forschung benannt:

- Strukturelle Veränderung und individuelle Unterstützung: Wie kann die pädagogische Praxis systematisch individuelle Unterstützung leisten, ohne dabei die Reflexion und den Wandel der strukturellen Bedingungen zu vernachlässigen, die Vulnerabilitäten verstärken?
- Differenzierung des Vulnerabilitätsbegriffs: Inwieweit muss der Begriff der Vulnerabilität weiter ausdifferenziert werden, um den unterschiedlichen Formen sozialer Exklusion und Ungleichheit gerecht zu werden? Welche neuen theoretischen Ansätze könnten hierfür hilfreich sein?
- Pädagogische Handlungsmöglichkeiten: Welche konkreten pädagogischen Strategien und Methoden sind geeignet, um nicht nur Verletzungen zu vermeiden, sondern vulnerable Subjekte auch zu befähigen, ihre Handlungsoptionen zu erweitern und soziale Teilhabe zu ermöglichen?

Diese Fragen gehen über den Rahmen dieses Beitrags hinaus und erfordern eine vertiefte Untersuchung, um das komplexe Verhältnis von individueller Vulnerabilität und gesellschaftlichen Machtstrukturen besser zu verstehen, neue Probleme zu erkennen und diese bestenfalls in der pädagogischen Praxis gezielt anzugehen. Der Umgang mit Vulnerabilität muss immer in Verbindung mit einer ethischen Reflexion und der Bereitschaft zur Veränderung struktureller Ungleichheiten stehen.

## Literatur

- Andresen, S., Koch, C. & König, J. (2015). Kinder in vulnerablen Konstellationen. Zur Einleitung. In: Andresen, S., Koch, C. & König, J. (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 6–19). Springer.
- Becker, U. (2023). Auffälliges Verhalten in der Schule. Pädagogisches Verstehen und Handeln. Bd. 2 der Reihe „Pädagogische Einsichten: Praxis und Wissenschaft im Dialog“. Verlag Barbara Budrich.
- Butler, J. (2012). Gefährdetes Leben, Verletzbarkeit und die Ethik der Kohabitation. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 60 (5), S. 691–704.
- Bröckling, U. (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Suhrkamp.
- Burghardt, D. (2020). Das resiliente Selbst? Ein vulnerabilitätstheoretischer Versuch zu einer pädagogischen Realfiktion. In: *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik* 96, S. 60–72.
- Burghardt, D., Dederich M., Dziabel N., Krebs, M., Lohwasser, D., Noack Napoles, J., Stöhr, R. & Zirfas, J. (Hrsg.) (2019). *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung*. Springer.
- Burghardt, D., Dederich M., Dziabel N., Höhne, T., Lohwasser, D., Stöhr, R. & Zirfas, J. (Hrsg.) (2017). *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Kohlhammer.
- Dederich, M. & Zirfas, J. (Hrsg.) (2022). *Glossar der Vulnerabilität*. Springer VS.
- Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Reiß, F., Napp, A.-K., Simon, A., Hurrelmann, K., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L. & Ravens-Sieberer, U. (2023). Two years of pandemic: the mental health and quality of life of children and adolescents – findings of the COPS longitudinal study. In: *Dtsch Arztebl Int* 2023, 120. <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2023.0001> (abgerufen am 31.07.2024).
- Keul, H. & Müller, T. (Hrsg.). (2020). *Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität. Echter*.
- Kristeva, J. & Gardou, Ch. (2012). Behinderung und Vulnerabilität. In: Braun, O. & Lüdtker, U. (Hrsg.): *Sprache und Kommunikation* (S. 39–48). Kohlhammer.
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M. & Winklhofer, U. (2020a). *Kind sein in Zeiten vor Corona*. Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Langmeyer, A. (2020b). Mehr Kinder aus finanziell schlechter gestellten Familien fühlen sich einsam. Mitteilung des DJI zur Publikation der Studie: *Kind sein in Zeiten vor Corona*. <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/pressemitteilungen/detailansicht/article/823-mehr-kinder-aus-finanziell-schlechter-gestellten-familien-fuehlen-sich-einsam.html> (abgerufen am 31.07.2024).
- Link, P.-C. (2018). Zur Dialektik von Allmacht und Ohnmacht pädagogischer Beziehungsarbeit Kultivierte Unsicherheit im Angesicht eskalierender Interaktionsdynamiken psychosozial beeinträchtigter Subjekte. In: *Behinderte Menschen* 4/5, S. 37–40.
- Link, P.-C. (2021a). Psychiatrien als Heterotopien der Vulnerabilität. *Spiritual Care and wounded healer*. In: Keul, H. (Hrsg.), *Theologische Vulnerabilitätsforschung: gesellschaftsrelevant und interdisziplinär*. Kohlhammer, S. 177–189.
- Link, P.-C. (2021b). Zur Un-/Über-/Hörbarkeit des vulnerablen Subjekts im sonderpädagogischen Diskurs: Inklusionspädagogik und Pädagogik der Befreiung. In: *Behindertenpädagogik*, 60 (3), S. 277–288. <https://doi.org/10.30820/0341-7301-2021-3-277>
- Link, P.-C. (2022a). „verhaltensgestört – verhaltensauffällig – verhaltensoriginell“ – Verhalten als schwieriger, aber notwendiger disziplinärer Begriff. In T. Müller, C. Ratz, R. Stein & C. Lücke (Hrsg.), *Sonderpädagogik zwischen Dekategorisierung und Rekategorisierung* (S. 173–184). Klinkhardt. <https://doi.org/10.35468/5966-PCL-173-184>
- Link, P.-C. (2022b). „Seiner selbst mächtig zu bleiben“ (Adorno) – Bildung bei Beeinträchtigungen der sozio-emotionalen Entwicklung. Konturen eines konstellativen Bildungsbegriffs. *ESE – Emotionale und soziale Entwicklung in der Pädagogik der Erziehungshilfe und bei Verhaltensstörungen*, 4, S. 96–106. <https://doi.org/10.35468/5950-08>
- Link, P.-C. (2023). Zu den Knotenpunkten der borromäischen Ringe Exklusion : Inklusion : Apersion. *Praxeologische Lesarten als Analytik und Reflexion von Tiefenstrukturen*

- sonderpädagogischer Konstellationen. In M. Grummt, W. Kulig, C. Lindmeier, V. Oelze & S. Sallat (Hrsg.), *Partizipation, Wissen und Kommunikation im sonderpädagogischen Diskurs* (S. 229–245). Klinkhardt. <https://doi.org/10.25656/01:27788>
- Link, P.-C. (2024). Schule als paradoxer Inklusionsraum. Umriss einer konstellativen Bildungspraxis. In D. W. Yacek, & J. Lipkina (Hrsg.), *Unterricht jenseits der Kompetenzorientierung: Lehr- und Lernansätze für mehr Bildung*. Kohlhammer. [im Erscheinen]
- Schneider, L. (2021). Verletzbarkeit als emanzipatorische Praxis. Gespräch mit Paula Fürstenberg, Lea Schneider und David Wagner. Moderation: Nina Schmidt. *Literaturforum im Brechthaus*. <https://lfbrecht.de/mediathek/verletzbarkeit-als-emanzipatorische-praxis/> (abgerufen am 31.07.2024)
- Ravens-Sieberer, U., Erhart, M., Devine, J., Gilbert, M., Reiss, F., Barkmann, C., Siegel, N. A., Simon, A. M., Hurrelmann, K., Schlack, R., Hölling, H., Wieler, L. H. & Kaman, A. (2022a). Child and Adolescent Mental Health During the COVID-19 Pandemic: Results of the Three-Wave Longitudinal COPSY Study. In: *J Adolesc Health* 2022 Nov; 71(5), 570-578. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2022.06.022> (abgerufen am 31.07.2024).
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Devine, J., Löffler, C., Reiß, F., Napp, A. K., Gilbert, M., Naderi, H., Hurrelmann, K., Schlack, R., Hölling, H. & Erhart, M. (2022b). The 119 mental health and health-related behavior of children and parents during the COVID-19 pandemic: findings of the longitudinal COPSY study. In: *Dtsch Arztebl Int* 2022; <https://doi.org/10.3238/arztebl.m2022.0173> (abgerufen am 31.07.2024).
- Spivak, G. C. (2007). *Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation*. Wien.
- Stöhr, R., Lohwasser, D., Noack Napoles, J., Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., Krebs, M. & Zirfas, J. (2019). *Schlüsselwerke der Vulnerabilitätsforschung*. Springer VS.
- Weiß, H. (2020). Vulnerabilität – ein exkludierender Begriff? Kritische Anmerkungen zu einem verengten Verständnis eines in Mode gekommenen Terminus. In: *Sonderpädagogische Förderung heute* 65, 3/2020, S. 319–331.
- ZPI Zentrum für Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter (2020). Sozial vulnerable Kinder und Jugendliche müssen in das Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Die Auswirkungen der Pandemie können erhebliche soziale Kosten in der nachwachsenden Generation junger Menschen erzeugen. Stellungnahme des ZPI an der Universität Bielefeld. [https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/zpi/aktuelles/2020\\_Stellungnahme\\_ZPI\\_Presse\\_Sozial-vulnerable-Kinder-und-Jugend.pdf](https://www.uni-bielefeld.de/fakultaeten/erziehungswissenschaft/zpi/aktuelles/2020_Stellungnahme_ZPI_Presse_Sozial-vulnerable-Kinder-und-Jugend.pdf) (abgerufen am 31.07.2024)

### Angaben zu den Autor:innen:

Katharina Schnaack, Studentin Masterstudiengang Lehramt an Grundschulen, Sonderpädagogik Fachrichtung I – Emotionale und Soziale Entwicklung, Humboldt-Universität zu Berlin.

Prof. Pierre-Carl Link, Professor für Erziehung und Bildung im Feld sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklung, Institut für Verhalten, sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich (HfH), Schaffhauserstrasse 239, CH-8050 Zürich, [Pierre-Carl.Link@hfh.ch](mailto:Pierre-Carl.Link@hfh.ch)

Eingereicht: 31.07.2024

Peer Review: 06.08.2024

Überarbeitung: 10.09.2024

Angenommen: 14.09.2024